

## Citation style

Scheidegger Lämmle, Cédric: Rezension über: Margot Neger, Martials Dichtergedichte. Das Epigramm als Medium der poetischen Selbstreflexion, Tübingen: Gunter Narr, 2012, in: *Museum Helveticum*, 71(2014), 2, S. 227-228, DOI: 10.21245/rec.ant.1344501528



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

repandre à frais nouveaux l'analyse de l'*Ep.* 90 qu'il engage en une série de questions fondamentales (8–9): ampleur de l'influence de Posidonius sur l'*Ep.* 90; identification de sections authentiques permettant la reconstitution de la pensée de Posid. sur le rôle de la philosophie et des sages dans la découverte et l'invention des arts relevant de la matière et des corps; examen des sources, du sens et de la fortune des doctrines posidonienues touchant à l'origine de la vie civilisée, et examen du rapport entre une telle doctrine et le stoïcisme pré-posidonien; savoir à quel écrit de Posid. on peut attribuer les sections identifiées comme authentiques et question de leurs destinataires privilégiés; enfin, identification des matrices philosophiques et littéraires de la polémique de Sén. à l'encontre de Posid. Pour conduire son examen, Z. entend mobiliser les instruments de la philologie et adopter la méthode, tenue aujourd'hui – selon lui – pour désuète, de la *Quellenforschung*. Il admet volontiers que plusieurs de ses propositions interprétatives sont fortement conjecturales espérant avoir toutefois fait œuvre utile en stimulant des recherches ultérieures. L'ouvrage apparaît comme un rapport de plusieurs enquêtes critiques, minutieuses et très richement documentées. S'il est indéniable que le contenu saura satisfaire les plus exigeants philologues et historiens, la forme de présentation de l'ensemble de l'étude aurait sans doute mérité d'être plus clairement pensée. L'ouvrage manque d'un plan détaillé et les 6 chap. proposés, dont on peine parfois à saisir le lien logique, ne contribuent pas vraiment à orienter le lecteur dans une documentation foisonnante. Il est par ailleurs étonnant que la structure de l'*Ep.* 90 n'apparaisse qu'incidemment à la p. 251. On palliera toutefois ce caractère décevant de l'exposition formelle en se servant des précieux *indices* qui faciliteront la consultation de cet immense travail dont il faut saluer l'originalité et le dynamisme. Pascal Mueller-Jourdan

*Neger, Margot: Martials Dichtergedichte. Das Epigramm als Medium der poetischen Selbstreflexion.* Classica Monacensia 44. Gunter Narr, Tübingen 2012. X, 382 S.

In der vorliegenden Dissertationsschrift konzentriert sich N. auf das Sprechen über Literatur in Martials Dichtung, das dem Dichter wesentlich dazu diene, das eigene Schaffen in der literarischen Landschaft zu positionieren und die offene Gattung «Epigramm» terminologisch zu fassen (3–8). Während sich bisherige Forschungen zu Martials «Selbstreflexion» (bei N. unterschiedslos auch «Metapoetik», «Poetologie», «Metareflexivität» u.ä. genannt) auf einzelne Aspekte (etwa sein Verhältnis zur augusteischen Klassik) beschränkt hätten, zielt N. auf eine umfassendere Darstellung. Dabei will sie sich «insbesondere mit Martials Erwähnungen real existierender wie auch fiktiver Literaten» (2) – den titelgebenden «Dichtergedichten» – befassen. Dennoch werden auch «intertextuelle Anspielungen» als «Strategie literarischer Selbstverortung» (5) in den Blick genommen. N.'s Untersuchungsgegenstand ist damit immens; kommt dazu, dass programmatisch auch der jeweilige Buchkontext eines Gedichts bei dessen Interpretation berücksichtigt werden soll. Tatsächlich legt N. einen Parforceritt durch Martials Gesamtwerk vor, bei dem – in 7 nach Gattungszusammenhängen geordneten Kap. – Martials Thematisierung von Literatur nachgezeichnet wird. Auf die «Einleitung» (1–8) folgt Kap. «2. Autorenkataloge und epigrammatische Kanones» (9–53), in dem die Erwähnung von Vorbild-Autoren im ersten Epigramm-Buch sowie die literarischen Werke innerhalb der Geschenklisten von *Xenia* und *Apophoreta* behandelt werden. Den Hauptteil der Untersuchung machen die Kap. «3. Die epigrammatische Tradition» (54–133) und «4. Die weitere Tradition erotischer Dichtung» (135–222) aus. Das 3. Kap. widmet sich zunächst dem Verhältnis zu Catull sowie zur griechischen Epigrammatik, ehe gezeigt wird, wie Martial in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Epigrammatikern zentrale Charakteristika der Epigrammdichtung auslotet (etwa Sprachregister, Gedichtlänge). Im 4. Kap. wird ausführlich Martials Ovid-Rezeption beleuchtet, ehe sich der Fokus wiederum auf Zeitgenossen richtet. Das kurze Kap. «5. Mimus und Theater» (223–235) streift Martials Evokation theatraler Darbietungen. Kap. «6. Satire, Iambus und Fabel» (236–271) geht auf Martials Affinität zur Satire horaz'scher Prägung ein und verfolgt die Präsenz des Iambus in den Epigrammen. Auf Bemerkungen zu Juvenal folgt ferner eine Untersuchung zur Fabel. «7. Epigramm und Epos» (272–321) zeigt, wie die Gattung des Epos stets als Höhepunkt des Gattungsspektrums – und damit als Kontrapunkt zum Epigramm – inszeniert wird, dass aber zugleich epische Elemente in die Poetik des Epigramms eingespeist werden. Es folgen die Bibliographie (322–363) sowie Index rerum et nominum (364–367) und Index locorum (368–382). Das Buch ist hochwertig hergestellt, und die wenigen Fehler sind nie

sinnenstellend. N.'s Studie argumentiert differenziert und überzeugt mit ihren Ergebnissen. Nimmt man die Monographie aber in ihrer Gesamtheit in den Blick, vermisst man die Schlüssigkeit des Buchaufbaus. Die Einleitung, in der N. ihr Forschungsprogramm skizziert, ist mit 8 S. zu knapp ausgefallen, als dass sie die Teiluntersuchungen in einen einheitlichen Fragehorizont einbinden könnte. Stattdessen ist N.'s Studie so reichhaltig und vielfältig wie Martials Epigrammsammlungen, sodass man sie zwar mit Gewinn liest, sie aber so selektiv lesen kann, wie dies Martial dem Leser seiner Epigramme verschiedentlich empfiehlt: *quovis cumque loco potes hunc finire libellum*.

Cédric Scheidegger Lämmle

*Schneider, Catherine: Quintilien. Le tombeau ensorcelé (Grandes déclamations, 10)*. Collana di Studi Umanistici. Università degli Studi di Cassino, Cassino 2013. 359 S.

«Eine Frau, die ihren verstorbenen Sohn in der Nacht in Träumen sah, erzählte dies ihrem Mann. Dieser zog einen Magier bei und liess das Grab mit Zauberformeln besprechen. Die Mutter sieht den Sohn nicht mehr und klagt den Vater wegen schlechter Behandlung an». Nach diesem *Argumentum* folgt das Plädoyer des Anwalts der Mutter im Umfang von etwa 20 Teubnerseiten, der Text also, um den S.'s umfängliches Buch kreist. In Vorwort und Einleitung, untergliedert in *Dispositio*, *Elocutio*, *Inventio* und «Datierungsfragen» (7–54), gibt die ausgewiesene Deklamationskennerin einen hervorragenden Überblick in die Forschungsgeschichte der 10. Rede, die in der ersten umfangreicheren Publikationen den *Declamationes maiores (DM)*, allesamt aus dem Anfang des 20. Jh.s, als völlig grässliches Machwerk abgekanzelt wurde. Der sorgfältig erstellte Text weicht an 15 Stellen von Håkansons Teubneriana ab, wobei man den Ausführungen der französischen Gelehrten, die teils Vorarbeiten Stramaglias und Hömkes aufgreift, teils klug eigene Wege einschlägt, durchgehend zustimmen muss. Die Übersetzung, die dem Text rechter Hand beigefügt ist (55–90), erscheint klar und textnah. Es folgt das Herzstück des Buches, ein vortrefflicher Kommentar, der erste vollständige zu dieser Rede (91–302); hier zeigt S. durch unzählige Feinanalysen, dass ältere Kritiker der Tektonik der vorliegenden *DM*, wie etwa Ritter und Reitzenstein, die gegenüber der forensischen Beredsamkeit veränderte Redesituation eines rhetorischen Unterhaltungswerkes zu wenig oder gar nicht berücksichtigt haben. Der Leser ist nicht selten erstaunt, wie schlüssig S. so manche vermeintliche Stümperhaftigkeit der Rede in einen rhetorischen Kunstgriff umdeutet. Die Zeiten, in denen man die Qualität einer *DM* an ihrer Authentizität misst, sind längst passé und so wird denn auch ein besonderes Augenmerk auf den literarischen Hintergrund der 10. Rede gelegt: Mit bewunderungswürdiger Kenntnis der griechischen und lateinischen Literatur legt S. schliesslich ein breites Netz von intertextuellen Bezügen, etwa zu Phlegon von Tralles, zum Roman, zur Epik und zur Komödie, aber auch zu Zauberpapyri frei. Auch S.'s beeindruckende Kenntnis über die Figur des Magiers, über Bannzauber, über Vorstellungen vom Traum und von seiner Deutung, über Nekromantie, über philosophische Fragen zu Determinismus, zu Seelenkonzepten und Seelenwanderungsvorstellungen wird der Leser dankbar zu nutzen wissen. Zu den genannten Vorzügen gesellen sich noch zahlreiche subtile Beobachtungen zu sprachlichen und stilistischen Feinheiten und rhetorischen Gespreiztheiten des Textes, sodass der Kommentar von allen Rhetorikfreaks zusätzlich noch gleichsam als «Lausberg en miniature» gelesen werden kann. Eine üppige Bibliographie (303–359) beschliesst ein rundum gelungenes Buch.

Gernot Krapinger

*Grillone, Antonino: Gromaticam militare: lo Ps. Igino*. Prefazione, testo, traduzione e commento. Collection Latomus, v. 39. Latomus, Bruxelles 2012. 269 S., VI Taf.

Ouvrage on ne peut plus technique concernant la répartition de la surface d'un camp militaire ainsi que ses fortifications, le *De metatione castrorum* du Ps.-Hygin (58 chap.) a connu un renouveau d'intérêt dans le dernier quart du siècle passé, grâce à l'éd. Teubner qu'en fit G. en 1977 et qui fut suivie en 1979 de celle de Lenoir pour la CUF. 35 ans plus tard, G. en propose une nouvelle éd., complétée d'une introduction touffue (8–96), d'une traduction italienne et d'un commentaire, dans le but de reprendre de manière systématique les problèmes multiples que soulève cet *opusculum* – et que G. a traités depuis lors dans une quinzaine d'articles supplémentaires –, et de rectifier des exégèses anciennes ou plus récentes qui ont déformé le message du texte. Car le style succinct de l'A. (G. parle de 'sottintesi